

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
Dienstag und Freitag)  
Abonnementpreis  
vierteljährlich 1 Marl.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.

Insertenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

# Wochenblatt

für  
**Wilsdruff, Tharandt,**

**Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.**  
Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Weissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.  
Einundvierzigster Jahrgang.

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag)  
Abonnementpreis  
vierteljährlich 1 Marl.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.

Insertenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

Nr. 90.

Freitag, den 11. November

1881.

## Von der Altersversorgung der Arbeiter.

In der „guten alten Zeit“, die oft übermäßig gelobt und oft unverdient getadelt wird, muß doch insofern etwas wirklich gut gewesen sein, als man von Altersversorgung viel weniger sprach und versprach als heutzutage. Wir wissen zwar, daß das „soziale Riesenprojekt“ so bald nicht zur Ausführung kommen kann, aber daß ein so praktischer Mann, wie unser Reichskanzler, es anregt und womöglich in Angriff nehmen möchte, beweist, daß es wirklich nöthig ist und zwar viel nöthiger als früher. Warum? das wollen wir auch unsterblich beleuchten:

1) Früher sorgten die Menschen selbst viel besser für ihr Alter. Zwar gab es damals noch keine Lebensversicherung und Rentenversicherung und Sparkassen u. s. w. Diese höchst lobenswerthen Einrichtungen der Neuzeit sichern einem kleinen Prozentsatz der deutschen Reichsbürger und zwar mehr dem wohlhabenden als dem mittleren und dem armen Stande ein genügendes Auskommen auch im Alter; wer sich eine Rente kaufen kann oder so viel sparen, daß er ohne Arbeit von Zinsen leben kann, der ist schon wohlhabend zu nennen. Aber Hunderttausende vom Mittelstande, Millionen Arme thun das nicht und können auch nicht in dem Grade, wie es nöthig wäre. Früher aber sparten die Handwerker und die armen Leute sogar. Die Beamten, die man jetzt dem Mittelstande zuweist, galten früher schon als wohlhabend und konnten vielmehr sparen. Nun, was sparten denn unsere Vorfahren? so fragt mich der Leser? Kurz heraus, sie sparten zuerst Liebe, nämlich sie erzogen ihre Kinder nach dem 4. Gebote, so daß sie schon durch die Liebe der Kinder im Alter einigermaßen versorgt waren. Gewiß, viele Ausnahmen gabs auch, aber es ist Thatsache, daß es ehemals viel öfter vorkam, daß die alten Eltern bei den Kindern blieben und Versorgung fanden, wenn diese erwachsen waren und einen eigenen Hausstand hatten. Es kommt heutzutage weit seltener vor, daß die alten Leute sich auf Liebe und Dankbarkeit ihrer Kinder verlassen können, das 4. Gebot wird nicht mehr so geheiligt als sonst. Ferner sorgten die Menschen früher vielmehr für eine ständige Wohnung als jetzt. Die landwirtschaftlichen Arbeiter wußten es gar nicht anders, als daß sie vom Gutsherrn eine ständige Wohnung bekamen und auch in alten Tagen behielten. Denn erfahrene alte Leute sind in der Landwirtschaft immer noch zu brauchen. Als in diesem Jahrhundert die Fabrikthätigkeit im Elsaß sich ausbreitete, da baute man dort auch sofort ständige Arbeiterwohnungen, welche den Arbeitern auch als Altersversorgung dienten. Ferner sparten die Leute früher verhältnismäßig mehr Geld als jetzt. Plöbliche Theuerungen, Arbeitsnoth, Krieg u. s. w. machten zwar viele damals arm, aber auch vorsichtig, ein ordentlicher Sparpennig war fast in jeder Familie des Mittelstandes selbstverständlich und selbst bei Armen, bei Tagelöhnern u. s. w. zu finden, trotzdem daß das Sparen zu jener Zeit nicht durch Sparkassen mit staatlichen Garantien erleichtert war. Wenn nun Jemand fürs Alter Kindesliebe und Dank, Wohnung und Geld hat, da kann man sagen, er ist versorgt, so weit menschliche Sorge reicht.

2) Früher sorgte auch Staat und Kirche schon für Altersversorgung. Die Hospitäler des Mittelalters, die bis zur Neuzeit sich theils aus Kirchen, theils aus Staatsmitteln erhalten haben, sind Zeugniß dafür. Freilich reichen sie nicht mehr aus. Die Bevölkerung hat riesig zugenommen, an gewissen Punkten besonders, in Fabrikstädten, Handelsplätzen, Residenzen, da strömt die Bevölkerung zu in oft überaus rascher Schnelligkeit, aber der Staat hat noch nicht für diese Massen sorgen können, die Militärlasten, das Beamtenthum, die Postanstalten, die Eisenbahnen u. s. w. verschlingen die Steuern, schlimmer wie Siebe. Die Kirche aber hat auch nicht mehr die ausreichenden Hilfsmittel; die katholische zwar hat noch von Alters her viele Stiftungen, aber die Besoldungen des Klerus, der Peterspennig, viele andere Anstalten, kostspielige Bauten u. s. w. kommen eher daran als Hospitäler für alte Leute. Die arme evangelische Kirche aber hat nicht einmal so viel Brod, daß die alten Pfarrer und Pfarrwitwen davon ernährt werden können, es giebt Pensionen von 100–200 Marl. Früher reichten solche Summen aus, jetzt nicht. Daß von dieser Seite keine Hilfe kommen kann, ist klar.

Es ist aber auch klar, daß die Menschen wieder besser müssen sparen lernen. Ihr Eltern, wollt Ihr im Alter versorgt sein, erzieht Eure Kinder wieder zu Liebe und Dankbarkeit, daß sie an nichts eher denken als an das, was sie Euch schulden. Ihr Söhne und Töchter, lernet wieder sparen, verjübelt nicht Eure Wochenlöhne in den Wirthshäusern und Tanzlokalen, verdröckelt Euer Verdientes nicht in eitelm Puz und Tand, lernet Haushalten und lehret Eure Kinder wieder einfach leben, mit den einfachen Lebensmitteln zufrieden sein, sonst müßt Ihr mit ihnen im Alter darben. Der Staat aber sorge dafür, daß die Arbeitsherrn ihren Arbeitern Wohnungen schaffen, wie früher bei der Landwirtschaft oder bei den Fabriken im Elsaß. Wenn nur wenigstens die Wohnung sicher ist, dann wird auch das schädliche Herumziehen der Arbeiter eher aufhören. Dann kann durch Arbeiterparkassen auch noch außerdem für einen Nothpennig im Alter gesorgt werden. Durch eine soziale Revolution wirds nicht besser, sondern dadurch, daß alle Stände an der Altersversorgung arbeiten und dazu beitragen.

(Hdbgh. Dorjztg.)

## Tagesgeschichte.

Ueber die Ansichten und Absichten des Reichskanzlers bezüglich des neuen Reichstags verlautet, daß der Ausfall der Berliner Wahlen ihn, wie er dies bereits in einem durch die Blätter veröffentlichten Telegramm ausgesprochen hat, in der That nicht überrascht habe, um so unerwarteter kam ihm dagegen das seinen bekannnten Projekten zuwiderlaufende Gesammtergebniß der Wahlen im Reich. Troßdem ihn dasselbe, wie begreiflich, äußerst unangenehm berührt hat, denkt er, wie das „Nl. Journ.“ behauptet, dennoch nicht daran, den neuen Reichstag alsbald aufzulösen. „Vielmehr ist Bismarck fest entschlossen, den ernstlichen Versuch zu machen, so lange als möglich mit dem neuen Reichstage zu regieren. Er wird demselben zunächst nur die wichtigsten Vorlagen, vor allem den Reichshaushaltsetat und vielleicht den Entwurf über den Bau eines Reichstagsgebäudes, zugehen lassen und ihn alsdann gegen Weihnachten oder in der ersten Hälfte des Monats Januar vertagen, um dem preussischen Landtage Raum zu schaffen. Im preussischen Landtage dürfte voraussichtlich zugleich das weitere Schicksal des deutschen Reichstages entschieden werden. Hier wird nämlich der kirchenpolitische Ausgleich in Gestalt von konkreten Gesetzesentwürfen zur Verhandlung gelangen, und hierbei wird es sich zeigen, ob die Regierung überhaupt im Stande ist, mit ihren Konzeptionen die Centrumspartei für sich zu gewinnen. Ist dies der Fall, dann ist Fürst Bismarck schon heute entschlossen, mit Hilfe einer konservativ-keritalen Koalition seine sozialpolitischen Pläne durchzuführen. Im anderen Falle würde eine Stagnation in der inneren deutschen Entwicklung eintreten, und es würden nur die wichtigsten, unentbehrlichen Arbeiten den Reichstag beschäftigen. Dann erst würde Fürst Bismarck den ihm geeignet erscheinenden Augenblick benutzen, den Reichstag aufzulösen und noch einmal an das deutsche Volk appelliren.“

In vielen Kreisen ist man nicht recht einverstanden mit der so außerordentlich beschleunigten Einberufung des Reichstags schon auf den 17. d. M., also den dritten Tag nach den letzten Stichwahlen, noch ehe das Resultat derselben unter Umständen offiziell bekannt gemacht sein kann. Die näheren Modalitäten über Eröffnung des Reichstages sind noch nicht festgesetzt; es heißt, daß der Kaiser die Absicht habe, den neuen Reichstag persönlich zu eröffnen und der Fürst Bismarck der Eröffnung in Person beiwohnen wolle. Ob und wie weit dies geschehen wird läßt sich zur Zeit noch nicht absehen; falls weder der Kaiser noch der Fürst Bismarck anwesend sein würde, möchte die Eröffnung durch den Staatssekretär von Bötticher erfolgen. Der frühzeitige Eröffnungstermin des Reichstages ist auf die Wünsche des Finanzministers zurückzuführen, welcher sogar schon am 15. huj. die Eröffnung beantragt hatte.

Wenn in verschiedenen Blättern behauptet wird, daß der Ausfall der Wahlen bereits einen merklichen Einfluß auf die von der Regierung beabsichtigten Vorlagen für den Reichstag gehabt hätte, so ist dies nach der „Magdeb. Ztg.“ vollständig irthümlich. „Es ist nach diesem Blatt keineswegs ein Stillstand bezüglich der Vorarbeiten eingetreten, und der Umstand, daß weder das Tabakmonopol, noch die Altersversorgung bereits greifbare Gestalt gewonnen habe, hängt mit den Wahlen gar nicht zusammen. Alle diese Dinge wären sehr wohl bis zur Frühjahrssession fertig zu stellen. Ob es nun die Regierung überhaupt zu einer solchen kommen lassen oder den Reichstag zuvor auflösen möchte, ist eine Frage, über deren Lösung man an maßgebender Stelle jedenfalls sich noch in keiner Weise schlüssig gemacht hat. Jedenfalls wird man zunächst die Entwicklung der Dinge abwarten wollen.“

Berlin, 8. November. Die „Post“ enthält einen Aufsehen machenden Artikel, welcher sagt, Bismarck beabsichtige im Laufe dieser Woche zurückzukehren und dem Kaiser angesichts der Wahlergebnisse über die zukünftige Gestaltung der Regierung Vortrag zu halten. Wie genanntes Blatt hört, äußerte der Kanzler, er sei müde, das Stichblatt für alle Bosheit, Niederträchtigkeit, Verleumdung und neidische Verdächtigung zu sein, welche die Bevölkerung von 45 Millionen ablagere. Am Schlusse des Artikels heißt es: Nach den Grundsätzen des Parlamentarismus würde die Majorität die Nachfolge des Kanzlers übernehmen müssen, in dessen der Fortschritt und das Centrum könnten wohl gemeinsam opponiren, aber nicht gemeinsam regieren: Bei der Unmöglichkeit, Preußen monarchisch und dennoch nach den Grundsätzen der Fortschrittspartei zu regieren, könne der Nachfolger des Kanzlers bei der Wahl zwischen Centrum und Fortschrittspartei nur zu Gunsten des Centrums und dessen Bestrebens optiren und unter Mitwirkung der katholischen Partei eine regierungsfähige Majorität bilden. Der langjährige Kampf Bismarcks mit dem Centrum lasse hierzu andere an den Kämpfen unbetheiligte Personen geeigneter erscheinen, als Bismarck, der jeden Kampf, gestützt auf die frühere große nationalliberale Partei, glaubte führen zu können, ihn aber aufgeben mußte, als ihn nach den mißlichen Verhandlungen mit Bennigen die liberale Partei im Stiche ließ. Nachdem dieselbe die Führung an das radikalere Element verloren, ist der Weg, welcher der Regierung bis 1877 vorschwebte, ungangbar geworden; für die neuen Wege dürfte die Verantwortlichkeit besser an einen Staatsmann übergehen, welcher die Antecedentien des Reichskanzlers nicht hat.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt: Bei Einführung des Tabakmonopols soll der Tabak, namentlich geringere Sorten, nicht theurer

verkauft werden, als er gegenwärtig im Einzelverkauf den Konsumenten geliefert wird. Der gegenwärtig unverhältnismäßig große Gewinn von Händlern, Agenten und Detailisten soll Staatseinnahme werden. Nach zuverlässigen Berechnungen wird ein Nettoertrag von über 150 Millionen aus dem Monopol erzielt werden.

Die bevorstehende Präsidentenwahl im Reichstage wird in Abgeordnetenkreisen lebhaft besprochen. Auf fortschrittlicher Seite besteht die Absicht, mit Berufung auf die Gesamtzahl aller Liberalen einen liberalen Präsidenten, und zwar einen aus der Sezessionistenpartei zu beanspruchen, wahrscheinlich von Forderbeck. Diesem Anspruche wird aber voraussichtlich von konservativer und kirchlicher Seite entschieden entgegengetreten werden. Von dieser Seite will man die erste Präsidentenstelle einem Konservativen, die erste Vizepräsidentenstelle einem Kirchlichen, die zweite eventuell einem Liberalen zuwenden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß man damit durchdringt. Die Liberalen würden sich bei dieser Konstellation dann voraussichtlich ganz aus dem Präsidium zurückziehen.

Auch in Bayern giebt's Sturm. Rechte und äußerste Rechte, beide stark kirchlich gefärbt, laufen Sturm wider den Kultusminister v. Luz, der ihnen schon lange ein Dorn im Auge ist. Der Mann ist ihnen überlegen durch seine Einsicht und Kenntniß, durch seine Mäßigung, Ruhe und Festigkeit, die seither alle Stürme überdauert hat. Eins können sie jetzt für sich geltend machen: sie bilden die entschiedene Majorität in der Kammer und begehren einen Mann nach ihrem Herzen. Sie haben ihn auch ohne Umschweife aufgefördert, dem König seine Entlassung anzubieten und zu probieren, ob er noch das Vertrauen des Königs besitzt.

#### Waterländisches.

— Dresden, 9. November. Das „Dresdner Journal“ veröffentlicht folgendes Bulletin: „Die Besserung im Befinden Ihrer Maj. der Königin schreitet langsam fort.“

Dr. Fiedler.“

— Von einem Akt empörender Rohheit hört man aus Hainersdorf bei Chemnitz. Um sein schreiendes Kind zur Ruhe zu bringen, hat der Vater desselben das noch nicht zweijährige Kleine mit einer Latte so auf das Beinchen geschlagen, daß der hinzugekommene Arzt einen zweimaligen Beinbruch konstatiren mußte. Die brutale That ist durch den Arzt bereits zur gerichtlichen Anzeige gekommen.

— Als ein Schaffner des am Freitag Abend 3/8 Uhr von Görlitz in Dresden eingetroffenen Zuges ein Koupee zweiter Klasse öffnete, fand er beide Passagiere todt vor. Dieselben hatten in Löbau den Zug bestiegen und hatte der Schaffner in Arnsdorf die Billets der beiden Reisenden koupirt ohne etwas Auffälliges zu bemerken. Nach einem im Koupee vorgefundenen Fläschchen zu schließen, haben sich die Beiden mittelst Cyankali vergiftet. In den Leichen der beiden im Eisenbahnkoupee aufgefundenen Vergifteten sind die Personen des vormaligen Buchhalters der Dresdner Schlachthofstalgschmelze, Nestler, und seiner Geliebten, der aus Böhmen stammenden Grabowska, erkannt worden. Die Eltern des Ersteren sollen die beabsichtigte Verheirathung des Paares nicht zugegeben und dem Sohne dafür eine andere Verbindung in der Lausitz vorgeschlagen haben. Zu diesem Zwecke ist Nestler dieser Tage dorthin gereist und die Grabowska, welche hiervon Kenntnis erhalten, ihm nachgefahren. Dort mag es nun zu einer Szene gekommen sein und diese zu dem bekannten tragischen Abschlusse geführt haben.

— Schellenberg, 7. November. Heute Morgen 3/4 1 Uhr wurden die hiesigen Bewohner plötzlich durch Feuerlärm aufgeschreckt. Es brannte der niedere aus 7 Liegenschaften bestehende Scheunenkomplex, zumtheil bis auf die Umfassungsmauern, mit den darin befindlichen nicht unbedeutlichen Getreide-, Stroh- und Heuvorräthen völlig nieder. Die in unmittelbarer Nähe stehende Friedhofskapelle wurde noch durch die rege Thätigkeit der Feuerwehr gerettet. Bemerkenswerth ist, daß genau vor 50 Jahren am nämlichen Datum in hiesiger Stadt 9 Häuser mit dem Gotteshause abbrannten.

○ Die auf Grund neuer wissenschaftlicher Forschungen dargestellten und von vielen Herren Ärzten warm empfohlenen W. Bos'schen Katarripillen, welche den so lästigen Schnupfen in wenigen Stunden beseitigen und heftige Lungen-, Rachen- und Kehlkopfkatarrhe binnen kürzester Frist in die mildeste Form überführen, sind (à Dose M. 1) in Wilsdruff bei Herrn Apotheker Leutner zu haben. Dasselbe wird auch eine kleine Broschüre über dieses neue Heilverfahren von Dr. med. Wittlinger unentgeltlich abgegeben.

#### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 22. Trin.-Sonntag Vormittags predigt Herr P. Dr. Wahl.

Proben, sowie Auswahlsendungen gern zu Diensten.

**(Feste Preise!)**



## Geschäftsverlegung.



Meine Verkaufsräume befinden sich von nun an in weit größerer Ausdehnung  
**Altmarkt No. 18, Ecke Kreuzkirche, Part. und erste Etage.**  
 In Damen-Kleiderstoffen, Lamas, Flannels, Leinen- & Baumwoll-Waaren,  
 sowie Damen-Mäntel, Jaquets etc.

halte das größte Lager bei auffallend billigen Preisen. Mein Prinzip ist, mit geringem Nutzen großen Umsatz zu erzielen, jedoch um jeden meiner werthen Besucher gleich billig zu bedienen, so verkaufe ich zu festen Preisen, gewähre jedoch an der Casse 3% **Rabatt**.  
 Aufträge nach außerhalb werden auf das Prompteste effectuirt, selbst bei dem kleinsten Betrag franco gefandt.  
 Dankend für das mir bisher geschenkte Vertrauen, bitte ich, mir dasselbe auch in dem neuen Locale zu bewahren.  
 Hochachtungsvoll

# C. H. Wunderling,

Altmarkt No. 18, Part. und I. Etage.

**(Aufmerksame Bedienung.)**

**(Coulante Bedienung.)**

### Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlusskasten Mark 68 —

### Neue Singer-Handmaschinen

Mark 42 —

ferner Grossmanns Singer - Nähmaschinen mit Patent-Spül-Vorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singer Cylinder empfehlen zu Fabrikpreisen unter reellster Garantie, bei monatlicher Abzahlung von 6 Mk. an und Gratis-Ertheilung des Unterrichts  
**Wilsdruff. F. Thomas & Sohn.**

### Strauss, Suppé, Offenbach, Genée etc. 20 Operetten

für nur 6 Mark.

- |                        |                        |
|------------------------|------------------------|
| 1) Fledermaus.         | 11) Dichter und Bauer. |
| 2) Boccaccio.          | 12) Methusalem.        |
| 3) Der Seekadett.      | 13) Grossherzogin.     |
| 4) Schöne Helena.      | 14) Schöne Galathée.   |
| 5) Teufel auf Erden.   | 15) Bindekuh.          |
| 6) Cagliostro.         | 16) Robinson.          |
| 7) Pariser Leben.      | 17) Flotte Bursche.    |
| 8) Leichte Cavallerie. | 18) Karneval in Rom.   |
| 9) Indigo.             | 19) Orpheus.           |
| 10) Blaubart.          | 20) Fatinitza.         |

Obige 20 Potpourris für Piano, in schönen grossen Ausgaben, guter Druck, elegant, neu und fehlerfrei, zusammen für nur 6 Mk., versendet gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.  
**R. Jacob's** Buchhandlung in Magdeburg.

Ich halte es für meine Pflicht, Jedem, der mit **hartnäckigem Husten und Engbrüstigkeit** behaftet ist, den **G. W. Mayer'schen Brust-Syrup** anzurathen, indem ich von 2 Fläschchen, welche ich von Herrn Kaufmann Lindner in Bretten gekauft habe, gänzlich hergestellt worden bin, was ich der Wahrheit gemäß bezeuge. Bitte dieses veröffentlichen zu lassen.  
**Jacob Arnold, sen.,** Oekonom.

Kirnbach bei Bretten (Baden.)

Vorräthig in Wilsdruff bei den Herren Th. Ritthausen und B. Hoyer, in Reußen bei C. E. Schmorl und in Rössen bei A. Klieemann.

## Pferde-Decken

in großer Auswahl.

Eine große schwere Decke schon zu  
 2 Mk. 75 Pf.

**Robert Bernhardt,**  
 DRESDEN, Freiburgerplatz 24.

### Grüne Kaffee's

35 Sorten, das Pfund von 80 Pfg. **Frisch geröstete Kaffee's,** Ia. Wiener Mischungen, 15 Sorten, das Pfund von 100 Pfg. an, bei 5 Pfund billiger, empfiehlt **Johannes Dorsch,** Dresden, Freiburgerplatz 25.

**Atelier für künstlich. Zahnersatz,**  
 Plombirungen etc. Gewissenhafte Ausführungen bei mäßigen Preisen.

**Chr. Sörup, Zahnkünstler,**  
 13 I. Schäferstraße 13 I.,  
 Dresden.

### Für Bruchleidende!

Alle Arten Bruch-Bandagen empfiehlt billigt  
**Franz Weber, Blankenstein.**

NB. Reparaturen in derartigen Sachen werden prompt und billig ausgeführt.

### Wein- und Speisekarten

hält vorräthig **H. A. Berger's** Buchdruckerei.

Wiederverkäufer, sowie bei Entnahme v. 1/2 St. Vorzugspreise.

Webergasse 1,  
erste Etage.

# Dresden.

Webergasse 1,  
erste Etage.

Eingang der Arnoldsch. Buchhandlung gegenüber,  
worauf stets genau zu achten bitte.

Das Etablissement

## Siegfried Schlesinger

bietet in seinen zwölf verschiedenen Waarenabtheilungen durch außergewöhnlich billig erworbene Waarenposten in den größten Fabriken der Schweiz, Frankreichs und des Inlandes, eine selten reichhaltige Auswahl in sämtlichen

### Sammet-, Seidenwaaren-, Tuch-, Manu- factur-, Leinen- & Baumwollwaaren.

Die enorme Auswahl von Artikeln zu specificiren, ist unmöglich. Das Etablissement muß dieses auf einzelne bedeutungsvolle Artikel beschränken, bittet jedoch die geehrten Besucher Dresdens, sich vor Deckung des Bedarfs mit dem Lager und den Preisen des Etablissements zu orientiren.

Die bloße Besichtigung desselben ist bereitwilligst gestattet.

#### Sammet- & Seidenwaaren

nur solide Qualitäten, für deren gutes Tragen vollste Garantie leiste. Schwarzer Taffot 2 M. 25 Pf. Schwarzer Seidenrips, 2 M. 75 Pf. Couleurte Seiden-Stoffe, Mtr. v. 2 M. — Atlasse, Mtr. v. 100 Pf. — Seidendamaste zu Garnirungen, Taillen u. Kleidern. — Seidensammets, Mtr. v. 2 M. — Seidensammets zu Jaquets, Mtr. 5 M. — Seiden-Pelucho, Mtr. v. 2 M. — Seiden-Pelucho zu Garnirungen u. Jaquets, 4 M. 50 Pf.

Einige 1000 Mtr. Rester Seidensammet.

Es ist genügend bekannt, daß das Etablissement nur Waarengattungen bester Qualität aufnimmt. Dieser Grundsatz, verbunden mit wirklich billigen Preisen, haben demselben den weitverbreiteten Ruf der Noessität und Billigkeit verschafft. Sämmtliche Preise beziehen sich auf das ganze Meter.

#### Möbelstoffe & Teppiche,

<sup>10</sup>/<sub>4</sub> br. Damast, Mtr. 1 M. 10 Pf. — <sup>10</sup>/<sub>4</sub> br. halbwohner Möbelrips, 2 M. 40 Pf. — <sup>10</sup>/<sub>4</sub> reinwohner Möbelrips, 2 M. 80 Pf. — Möbelplüsch, Phantasie-Stoffe, Jute-Stoffe, nicht bedruckt, sondern gewebt, Mtr. 72 Pf. — Teppiche in allen Webarten u. Größen, in Smyrna, Perser, Brüssel, Velour, Germania u. s. w.

Jeder offerirte Artikel ist in großen Posten am Lager vertreten und selbst der kleinste Bedarf wird dafür abgegeben, dagegen treten bei Abnahme geschlossener Stücke Vorzugpreise ein. Sogenannte Bons und Rabatt-Bewilligungen sind im Etablissement Schlesinger nicht üblich, da derartige Vergütigungen den Verkaufspreisen zugeschlagen werden müssen und daher illusorisch sind.

#### Tuchstoffe

zu Knaben-, Herren-Anzügen & Mänteln,  
das ganze Meter v. 2,75 Pf.

#### Leinen- & Baumwollwaaren

in nur soliden Qualitäten zu äußersten Fabrikpreisen.

Eischzeuge, Bettzeuge,  
Tisch- und Bettdecken,  
Reisedecken,

echt englische, in enormer Auswahl.

#### Kleiderstoffe,

überraschende Auswahl sowohl in Stapelwaaren, als hoch-eleganten Nouveautés. — Guter Doppel-Lustre, Mtr. 35 Pf. — Reizende Plaidstoffe, Mtr. 48 Pf. — Reinwollne Plaidstoffe, Mtr. 85 Pf. — Doppelbreite Cachemirs, Mtr. 100 Pf. — Reinwollne Cachemirs. — Reinwollne Ripse, Mtr. 80 Pf. — Reinwollne Crepes, Mtr. 78 Pf. — Gute Diagonal-Stoffe, Mtr. 33 Pf. — Reinwollne Diagonals, Mtr. 76 Pf. — Schwarze Alpaccas, Mtr. 50 Pf. — Besatzstoffe zu allen Preisen.

#### Gardinen & Läufer.

Weisse Zwirngardinen, Mtr. v. 28 Pf. — Engl. Tüll-Gardinen, in weiß und crème. — Schweizer Tüll-Gardinen. — Bunte Gardinen, Mtr. v. 28 Pf. — Schweizer Purpur, Mtr. 40 Pf. — Elsasser bedruckte Möbelstoffe in enormer Auswahl. — Läufer in allen existirenden Arten, Meter von 40 Pf. an.

#### Flanelle & Barchente,

bekannt größtes Lager im Lande.

Seit Jahren mit großem Erfolg aufgenommene Qualitäten.

#### Taschentücher

in Leinen, Baumwolle & Seide.

Seidenbänder, Tüll, Spitzen,  
Kleidermulls, Schürzen,  
Mäntel, Umschlagetücher  
und noch viele 100 andere Artikel.

Es liegt in Jedermanns Interesse auf den Eingang Webergasse 1, Seestrassenecke, stets genau zu achten.

## Lama,

doppelbr. halbwollner,	Meter 175, Elle 100 Pfg.
reinwollner,	" 215, " 120 "
Velour-Streifen,	" 300, " 170 "
Jaquard,	" 320, " 180 "
do. extrafein,	" 425, " 240 "
Baumw. Hemden-Barchent,	Elle 30 - 45 "
Bedruckte Hemdenflanell,	" 30 - 40 "
Jacken-Barchent,	" 30 - 60 "
3/4 breite halbwollne Rockzeuge,	" 48 - 65 "
3/4 reinwollne Rock-Lamas,	" 215, Elle 120 "
Plüsch zu Jacken	Elle 3 Mark.

empfehlen in nur guten dauerhaften Qualitäten und großer Auswahl

**Eduard Wehner,**  
am Markt zur Post.

## C. Heine,

Instrumentenmacher,

Wilsdruff, Dresdner Straße 97, Wilsdruff,  
hält sich bei Bedarf von allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten empfohlen.

Reparaturen aller Messing- und Holz-Instrumente  
Violinen, Harmonikas, Spielwerke und Spieldosen  
billigst.

Reparatur aller Schmucksachen und Galanteriearbeiten.

## Robert Heinrich,

Wilsdruff, Meissnerstrasse,  
empfehlen eine große Auswahl

## Neuheiten

in Herbst- und Winterstoffen

zur Anfertigung eleganter

Anzüge, Paletots, Reiseröcken etc.

für Herren und Knaben zu den billigsten Preisen.

## Chirurgische Hilfsstation Wilsdruff.

Alle Wunden und veraltete Schäden, sowie Syphilis,  
werden schnell und sicher geheilt. Schröpfen und Aderlassen.  
Zähne, auch abgebrochene, werden sicher und schmerzlos ge-  
zogen bei

**Ernst Schnee.**

## Schwarze Seidenstoffe

zu  
Kleidern, Mäntel & Pelzbezügen:

Schwarz Taffet das Meter 2 Mk. 30 Pfg.

Schwarz faille das Meter 2 Mk. 80 Pfg.

Satin de Lyon das Meter 4 Mk. 20 Pfg.

(zweiseitiger Croisé.)

Satin Duchesse das Meter 5 Mk. 30 Pfg.

(auf der einen Seite Rips, auf der andern Atlas.)

Buntfarbige Seidenstoffe in faille,

das Meter von 3 Mark 50 Pfg. an.

## Robert Bernhardt,

Dresden, Freiburger Platz 24.

## Feinste Parfüms,

als: Maiglöckchen, fl. d. Orange, Rose, Heliotrope, Resede, Spring-  
flours, Veilchen, Hyacinthe, Wintergrün, Millefleurs, Jockeiklub,  
Ylang-Ylang, Esbouquet, New-Mown-Hay, sowie Toiletteseifen,  
Blumen- und Kräuter-Haaröle, Pomade etc. empfiehlt  
das Barbier- & Haarschneidengeschäft von **Hugo Hörig,**  
Freiburgerstrasse „Zum Hirsch“.

NB. Zähne werden gut und sicher herausgenommen.

Neuesten

## Lama u. Hemdenbarchent

empfehlen in großer Auswahl billigt **Carl Kirscht.**

**Augenarzt** Dr. K. Weller I. Dresden (Pragerstr. 31).  
Ueber 300 Staarblinde glücklich operirt.  
(Künstliche Augen).

## Zur gefälligen Beachtung!

Meinen werthen Kunden und dem geehrten Publikum zeige ich  
ergebenst an, daß ich mein **Fleisch- und Wurstwaren-**  
**Geschäft** von der Rosengasse in den „**Goldnen Löwen**“  
verlegt habe.

Für das mir im bisherigen Geschäftsfokale geschenkte Vertrauen  
bestens dankend, verbinde ich damit die freundliche Bitte, mir dasselbe  
auch im neuen Lokale zutheil werden zu lassen.

Hochachtungsvoll

**E. Gast.**

## Zur gütigen Beachtung.

Neueste Muster in großer Auswahl in **Diagonals, Flo-**  
**connés und Buckskins** zu allerlei Kleidungsstücken empfiehlt bei  
Bedarf

**Daniel Fleischer,**

Bellaerstr., vis-à-vis dem „Adler“. Schneidermeister.

NB. Selbst eingekaufte Stoffe werden aufs Neueste und Präzise-  
lichste nach Maß gefertigt. Für gutes Passen Garantie.

## Gasthof zum goldnen Löwen

empfehlen **f. Culmbacher Export** und

**f. Plauensches Lagerkellerbier,**

reichhaltigste Speisekarte in ganzen und halben

Portionen,

Stammfrühstück und Stammabendbrot,

sowie deutsch. und franz. Billards

zur gefl. Benutzung.

Wilsdruff.

**Ernst Gast,** Besitzer.

## 10 bis 12 Arbeiter

zu verschiedenen Erdarbeiten werden gesucht bei

**Fleischer** in Wilsdruff, am unteren Bache No. 250.

Am Dienstag Abend wurde auf dem Wege nach Birkenhain ein  
**Militärpaß** verloren; der Finder desselben wird gebeten, den-  
selben gegen Belohnung abzugeben beim Herrn Gutsbesitzer Thümmel  
in Burkhardtswalde.

## Gasthof zu Weistropp.

Sonntag, den 13. November,

zur **Kirmesfeier**

starkbesetzte **Hallmusik.**

Montag, den 14. November,

**Großes Militär-Concert**

vom Königl. Sächs. Feldartillerie-Regiment

unter Leitung des Directors Herrn Baum.

Fein gewähltes Programm.

Anfang 7 Uhr.

Nach dem Concert **Ball.**

Um zahlreichen Besuch bittet

**E. G. Schramm.**

## Gasthof zu Hühndorf.

Nächsten Sonntag und Montag, den 13. und 14. November,

zum **Kirchweihfeste**

starkbesetzte **Hallmusik**

von 4 Uhr an.

Dazu ladet freundlichst ein

**H. Hänsel.**

Sonntag, den 13. November,

## Jugendkränzchen

in **Grumbach,**

wozu freundlichst einladen

die Vorsteher.

## Gasthaus zu Birkenhain.

Sonntag, den 13. November,

**Kirmesfeier und Tanzmusik,**

wozu freundlichst einladet

**H. Kirchner.**

## Gasthof zu Sachsdorf.

Sonntag und Montag, den 13. und 14. November,

Zum **Kirchweihfeste**

starkbesetzte **Hallmusik.**

wozu freundlichst einladet

**H. Schumann.**

## Achtung Schützen.

Heute Freitag **Bierabend** in der **Sonnhalle.**

Achtungsvoll

**Thomas.**

## Gasthof zu Limbach.

Sonntag, den 13. und Montag, den 14. November,

## Kirmesfest,

an beiden Tagen **BALLMUSIK,**

gespielt vom Militär-Artillerie-Musikchor.

Dazu ladet freundlichst ein

**C. Scharfe.**

# Beilage

zu Nr. 90 des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.

Freitag, den 11. November 1881.

## Nachahmenswerth.

Dem Ausländer, welcher Deutschland besucht und sich nicht nur mit dem Bewundern unserer Naturschönheiten und dem Studium unserer Sammlungen begnügt, sondern auch in das Leben des Volkes einzudringen sucht, pflegt der Reichtum unseres Vaterlandes an Wirthshäusern ganz besonders aufzufallen.

Auch die Art, wie wir dieselben benutzen, ist, wie die „Sozial-Korrespondenz“ ausführt, von der im Auslande üblichen grundverschieden. Bei den romanischen Völkern dominirt das Kaffeehaus, in welchem vorzugsweise Kaffee, Thee, Wein, Spirituosen und in neuerer Zeit auch Bier, nur ausnahmsweise aber Speisen, gereicht werden. Auch ist der Aufenthalt im Kaffeehause nur ein flüchtiger. Man weilt dort, bis man seine Zeitung gelesen, oder eine Partie Domino gespielt hat; sogenannte „Kneipgesellschaften“, welche an gewissen Tagen und in der Regel während einiger Stunden zusammenkommen, würde man im Kaffeehause nur selten finden. In England dagegen herrscht das Public-House, in welchem vorzugsweise Spirituosen und schwere Biere geschenkt werden. Im Hauptraum einer solchen Wirthschaft befindet sich in der Regel nicht einmal ein Sitzplatz; die Getränke werden hier stehend eingenommen. In Folge dessen ist auch die Zeit, welche der Gast beim Trinken zubringt, eine äußerst beschränkte. Ganz ähnlich eingerichtet ist die amerikanische „Bar“.

Die deutsche Bierwirthschaft ist einzig in ihrer Art, obgleich sie sich mit dem Triumphzuge, welchen das Bier auf dem ganzen Erdball hält, auch im Auslande mehr verbreitet. In Holland und auch in Belgien ist sie bereits ganz heimisch geworden. Könnte man unsere „Bierkneipen“ entfernen, so würde unser soziales Leben mit einem Schlage einen andern Anstrich erhalten. Massen der Bevölkerung finden allabendlich von des Tages Last und Mühen beim Bier und der Gesellschaft guter Freunde eine Erholung, welche zwar oft zu sehr ausgedehnt wird, die aber doch im Vergleich zu anderen Zerstreuungsmitteln unschuldig genannt werden muß. Das Familienleben leidet zwar vielfach darunter, aber andererseits bildet an den Wochentagen der Abend für die meisten Leute die einzige Zeit, in welcher ihnen der gesellige Verkehr und die Aussprache mit Leuten ähnlicher Lebensstellung möglich ist.

Beilagen muß man allerdings, daß die Gespräche, welche hier geführt werden, äußerst trivialer Natur zu sein pflegen. Es wird gar viel über Politik geknackelt: wirkliche gegenseitige Belehrungen finden nicht immer statt, und wird wirklich einmal ein ernstes Thema besprochen, taucht einmal eine wahrhaft interessante Frage auf, so fehlt es in der Regel an den Kenntnissen, die Frage sachgemäß zu erörtern. Die einfachsten Punkte, zu deren Beurtheilung der gesunde Menschenverstand vollständig hinreicht und Fachgelehrsamkeit gar nicht erforderlich ist, können oft nur deswegen nicht entschieden werden, weil über ein Datum, irgend eine Zahl u. s. w. bestimmte Auskunft fehlt.

Hier kann nun eine Einrichtung Abhilfe verschaffen, welche wir erfreulicher Weise bereits in einer ganzen Reihe von Wirthshäusern verschiedener Städte bemerkt haben. Die deutsche Literatur ist reich an guten Nachschlagewerken. Ueber fast alle Wissenschaften giebt es deren; die Krone aller aber bilden unsere Konversationslexika, welche den ihnen früher mit Recht gemachten Vorwurf der Oberflächlichkeit längst abgeschüttelt haben. Warum stattet sich nicht jedes gute Wirthshaus mit einem derartigen Nachschlagewerk aus? Die Erfahrungen, welche intelligente Gastwirthe hiermit machten, rechtfertigen die dadurch erforderlich werdende Ausgabe auf das Glänzendste. Auch an Raum wird es wohl niemals fehlen; auf einem Brettchen an der Wand können viele Bücher aufgestellt werden. Schnell heruntergenommen und ebenso schnell wieder an ihren Platz gestellt, würden diese Bücher manchem Disput ein schnelles Ende bereiten. In dem Bewußtsein, in jedem Augenblick kontrollirt zu werden, würde sich auch mancher Wortfechter genöthigt sehen, bei seinen Angaben vorsichtig zu sein und weniger oft wagen, seinen Zechgenossen Unerhörtes aufzubinden. Kurzum, die allgemeinere Einführung guter Nachschlagewerke, wozu wir auch statistische Jahrbücher rechnen, in unsere Wirthschaften würde gewiß dazu beitragen, das Leben und Treiben in denselben zu veredeln.

## Im Wege.

Novelle von Ludwig Habicht.

Berfasser der Romane: „Auf der Grenze“, „Der rechte Erbe“ etc.  
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Noch kurz vor seinem Ende hatte der alte Herr seiner Schwiegertochter seine zweite unglückliche Ehe mitgetheilt, um sich vor ihr zu rechtfertigen, daß er gegen den eigenen Sohn ein unausrottbares Vorurtheil festhielt. „Ich glaube jetzt an die Rassenlehre,“ waren seine Worte gewesen; „die Abstammung entscheidet alles, und der Sohn einer mit allen Lasten behafteten Frau wird niemals ein edler Mann werden; deshalb ist mir Ettore so verhaßt. Ich sehe in ihm all' die offenen und versteckten Fehler, die mir an Marietta so widerwärtig waren. — Uns trennt ein Abgrund, der niemals ausgefüllt wird.“

Die geschiedene Frau des alten Barons mußte also noch einmal eine Verbindung eingegangen sein, und Robert war der Sprosse davon. Wie ihn Ettore entdeckte? ob seine Mutter noch lebte? Darüber schwieg er, und das Gemüth der Baronin war viel zu gedrückt und unduldsam, um etwa theilnahmenvoll darnach zu fragen.

Ettore benahm sich auch jetzt wieder gegen seine Schwägerin mit ausgefuchter Höflichkeit. Wohl war er jetzt, als nächster Erbe seines Vaters, unumschränkter Besitzer des Schlosses Berkheim, aber er bot der Baronin in zuvorkommenster Weise an, daß sie die Zimmer ruhig behalten möge, die sie augenblicklich inne habe, und sprach den Wunsch aus, seine Schwägerin möge bei passender Gelegenheit die Honneurs des Hauses machen.

Die Baronin lehnte in ihrer schwermüthigen Weise alles ab. Ihr wäre es unmöglich gewesen, irgend wie wieder in die Welt zu treten, und sie dachte wohl, daß Ettore als ein Anderer zurückkam, daß er jetzt das Leben genießen wolle, und sie bräuhete die tiefste Stille; des-

halb sprach sie gegen ihren Schwager die Bitte aus, er möge ihr als Wohnung das im Park gelegene kleine Gartenhäuschen überlassen. Ettore erfüllte bereitwilligst ihren Wunsch, und gewiß war es ihm mit seinem ersten Vorschlage nicht ernst gewesen, denn er fühlte sich sichtlich erleichtert, daß seine Schwägerin denselben nicht angenommen. Ihre Vorsicht hatte sie nicht getäuscht. Ettore war nicht geneigt, sich wie sein Vater in dem alten Schlosse zu vergraben und auf alle Vergnügungen der Welt zu verzichten. Er hatte nicht umsonst mehrere Jahre in Paris gelebt und dort alle Genüsse geschlürft. Wohl war er bereits etwas biasirt, und die Todesnachricht des Vaters kam ihm grade gelegen; er wollte es nun einmal in der Stille versuchen, um sich von den Strapazen eines so vergnügungsreichen Daseins zu erholen. Aber diese Stille sollte doch nicht von der Art sein, daß sie schläferte; er wollte jetzt das Leben eines Landadelmanns führen, der Geist und Geschmack genug besitzt, um auch diese unglücklichen Boden einige angenehme Zerstreuungen abzugewinnen.

Man mußte bekennen, daß Ettore dies verstand und dazu in Paris eine gute Schule durchgemacht hatte. Das alte Schloß wimmelte bald von Maurern, Malern, Tischlern und Tapezierern, die wenigstens einen Flügel desselben in einen Zustand versetzen sollten, der den modernen Ansprüchen an Komfort völlig genigte. Den Hauptbau mit seinem alten gothischen Thurm ließ er in seinem bisherigen Zustande, und derselbe bildete zu dem eleganten Flügel einen wunderlichen Kontrast, der dem jungen Baron angenehm war.

Bald war diese Umformung beendet, und nun begann für Schloß Berkheim ein neues Leben. Die höchst eleganten, prächtigen Räume füllten sich mit Gästen, und Lust und Gelächter unterbrach die Grausamkeit, die bisher darin geherrschte.

Dem Herrn Baron mußte die Anwesenheit des jüngeren Bruders bald wieder lästig geworden sein; denn schon nach wenigen Wochen hatte er ihn, wie es hieß, irgendwo in Pension gegeben.

Ettore war der lebenswürdigste, aufmerksamste Wirth; durch seine weltmännischen Formen wußte er jeden für sich zu gewinnen; selbst Leute, die an alles einen sehr strengen Maßstab legten und anfangs über das tolle Treiben des jungen Barons sich moralisch entrüstet zeigten, wurden mit ihm ausgehört, sobald sie mit Ettore einmal in Berührung gekommen waren, und er sie in seiner einschmeichelnden Weise mit Artigkeiten überschüttet hatte.

Freilich mußte manchem ehrlichen Landjunker das jetzige Leben und Treiben auf Berkheim etwas bedenklich erscheinen; denn dort war nicht immer die beste und feinste Gesellschaft versammelt; es gab dort Abende und kleine Feste, in denen allerhand zweideutige Geselschaft, unbedeutende Ballettänzerinnen und Damen des Theaters der nahen Provinzialhauptstadt die übrigen Gäste unterhielten; und da es an solchen Abenden sehr toll und übermüthig zugeht, übte Schloß Berkheim bald auf manchen jungen Nachbar seine Anziehungskraft. Man sah darüber hinweg, daß die Gesellschaft doch ein wenig sehr gemischt war; denn Ettore nahm es mit Rang und Geburt nicht allzu genau. Wer sich als heiterer Lebemann auswies, wer etwas Geist und Witz mitbrachte, er war willkommen, wenn auch sein Stammbaum noch so unsicher, selbst sein Ruf nicht der allerbeste war.

Die Baronin erfuhr wenig von all diesem Treiben; bis in ihr stilles, abgelegenes Gartenhaus drang nicht das Geräusch der bunten Gesellschaft, die jetzt im Schlosse und in seiner nächsten Umgebung herumschwärmte; denn die von der Wittve erwählte Wohnung lag jenseits des Flusses, im verborgensten Theile des Parks, zu dem sich nie ein fremder Fuß verirrt; denn die Wege dahin waren mit Moos und Gras überwachsen, mit dichtem Laube bedeckt und hatte für die elegante Fußbekleidung der Gäste wenig Verlockendes. Nur ein kleiner verschwiegener Seitenpfad führte aus dem Parke auf das Dorf hinaus.

Trotzdem das kleine Gartenhaus wenig Annehmlichkeiten bot, blieb die Baronin darin wohnen und spann sich immer tiefer in ihre Einsamkeit ein, die ihr allein noch erträglich wurde. Vergeblich hatten sie ihre Verwandten eingeladen, jetzt wieder nach England zurückzuziehen; sie lehnte alles ab und blieb in diesem stillen, einsamen Winkel des einsamen Parks. Barg doch dieser Fleck der Erde für sie die theuersten und schmerzlichsten Erinnerungen. — Dort der Fluß, den sie von ihrem Fenster aus durch das Grün der Bäume schimmern sah, hatte nach einander ihre Kinder verschlungen; und wie sie auch der tückischen Fluth grollte, ihr Auge kehrte immer wieder dahin zurück, als müsse sie endlich dort wieder finden, was ihr entrisen worden.

Um keinen Preis hätte sie sich von einem Boden trennen mögen, der all ihre Theuren aufgenommen. Wenn sie den schmalen Parkepfad einschlug, gelangte sie in wenigen Schritten ins Freie und zum nahen Dorfkirchhof, in den auch alle Berkheims zur letzten Ruhe gebettet worden. Die alten Barone waren noch in der mächtigen Familiengruft beigesetzt worden, erst Bollrath hatte für sich und die Seinen einen freien Platz auf dem Friedhof selbst bestimmt, und dort waren jetzt Vater und Sohn mit einander vereint; ein eisernes Gitter schloß die Stätte ein, die nur noch für einen späteren Bewohner Raum hatte, — für die Baronin.

Hierher wanderte sehr oft die tief gebeugte, arme Frau, und es war ihr, als zöge immer etwas wie Frieden in ihr Herz ein, wenn sie bei ihren Lieben weilte. Dann empfand sie aber auch einen desto tieferen Schmerz, daß ihr Edith entrisen worden, ohne daß ihr eine Spur zurückgeblieben. Sie würde sich weit mehr beruhigt haben, wenn sie gewußt, daß ihr Lieblich wie all die Theuren hier im Schooß der Erde gebettet lag. — Der Gedanke blieb ihr entsetzlich, daß ihr Kind der Fluth hinweggeführt und das tückische Gewässer seine Rente nicht mehr zurückgegeben. Alle Trostversuche Henriettes vermochten nichts über die Unglückliche.

Frau Harper begriff es selbst nicht, daß sie der Baronin auch in diese tiefere Waldeseinsamkeit gefolgt war und sich von ihr nicht mehr trennen konnte. Für ihr lebhafteres Temperament war es kein geringes Opfer, und doch brachte sie es ohne jedes Bedenken, ohne alles Murren. So lange ihre Verwandte noch Herrin des Schlosses war, hatte sie sich zu tummeln vermocht und so ziemlich die Flügel des Regimentes an sich gebracht und in festen Händen gehalten. Das war für ihren unruhigen Geist ein Wirkungskreis; und trotzdem sie nun in die tiefste Stille gebannt war, und sie es selbst fühlte, daß sie mit ihrer unge-

brochenen Thakraft sich in der Welt eine weit passendere Stellung erobern würde, blieb sie doch. Die Baronin konnte ja gar nicht mehr ohne sie fertig werden; sie war wie ein hilfloses Kind, für das Henriette sorgen mußte, und das Gefühl ihrer Unentbehrlichkeit hielt sie mit unauslösllichen Banden gefesselt.

Außer einem einzigen Dienstmädchen und Frau Harper hatte die Baronin niemand in ihre Einsamkeit genommen. Es war nicht die Sucht, Ersparungen zu machen; denn schon ihr eigenes Vermögen war bedeutend genug, um einen standesgemäßen Haushalt zu führen; aber sie wollte nicht mehr so viel Menschen um sich haben; und da Etore alle übrigen Leute in seinen Diensten behalten, so fühlte sich die Baronin über das fernere Geschick derselben vollständig beruhigt.

Auch Frau Berthold war in den Diensten des neuen Herrn verblieben; ja die ehemalige Kammerfrau hatte jetzt eine viel einflussreichere Stellung. Der Baron hatte ihr die Oberaufsicht des Schlosses übertragen; man mußte sie jetzt Frau Kastellan anreden; aber trotzdem sie jetzt ein solches Glück gemacht hatte, war die blasse, magere Frau so frostig und nüchtern wie immer.

Seit jener Nacht, in der Edith verschwunden, war überhaupt mit dieser Frau eine Veränderung vor sich gegangen. Früher hatte sie stets eine an Stumpfheit grenzende Kälte an den Tag gelegt, seitdem aber waren ihre Stimmungen wechselnd und wunderbar. Bald zeigte sie eine nervöse Heiterkeit, bald eine völlige Erstarrung; dann konnte sie Stunden lang regungslos auf einem Stuhle ruhen und gab auf besorgte Fragen ihrer Umgebung keine Antwort. Gegen die Baronin blieb sie so unterwürfig wie zuvor; nur zuweilen suchte es eigenthümlich über ihr Gesicht, wenn sich ihre Percin mit einem Ausrufe oder einer Frage plötzlich an sie wandte.

Jetzt, wo die Baronin in das einsame Gartenhaus gezogen war, schien es wie ein Abdruck von Frau Harper genommen; nun zeigte die sonderbare Frau sich plötzlich wieder von einer ganz andern Seite. Sie that nicht wie bisher knapp, wenn auch gewissenhaft ihre Pflicht, sondern nahm sich mit großem Eifer ihrer neuen Stellung an. Wochte ihrem heimlichen Stolz der Platz einer Kammerfrau nicht genügt haben, oder hatte die Nähe der Baronin bisher einen beständigen Druck auf sie ausgeübt? Jetzt griff sie weit schärfer und energischer überall ein, und sie führte ein weit strengeres Regiment, als man an der stillen, kleinen Frau erwartet hatte.

Zedenfalls mußte der jetzige Besitzer von Berkheim mit Frau Berthold sehr zufrieden sein; denn er hatte ihr gestattet, daß sie ihr Töchterchen, das sie bisher bei Verwandten in Pflege gehabt, zu sich nehmen konnte und seitdem zeigte Frau Berthold sich weit freundlicher und zugänglicher. Sie liebte ihr Kind über Alles, mit einer so tiefen, leidenschaftlichen Gluth, wie man sie bei der nüchternen, verschlossenen Frau am wenigsten gesucht hätte.

Die kleine Marie, die jetzt sechs Jahre zählen mochte, war aber auch wirklich mit ihren blauen Augen und ihrem feinen, lieblichen Gesicht ein sehr hübsches Kind, das sich durch sein züranliches Wesen die Liebe der ganzen Schloßbewohner erwarb.

Eigenthümlich genug, während Jacques früher Frau Berthold gar nicht beachtet hatte, bewarb er sich jetzt sehr auffällig um ihre Gunst; er verkehrte viel mit ihr, und wenn auch die Frau Kastellan den jetzt zum Leibkutscher heraufgerückten Amerikaner nicht gerade besonders auszeichnete, sprach man doch davon, daß diese beiden nächstens ein Paar sein würden. Vielleicht geschah es nur um Mariens Willen; denn die Kleine hing an Jacques ganz besonders. Mit ihm spielte sie am liebsten, und er wußte auch immer das muntere, lebenswürdige Kind zu beschäftigen. Plötzlich überraschten die Beiden die Welt mit der Nachricht, nicht, — daß sie heirathen wollten, sondern daß sie längst verheirathet seien. — Warum sie aus ihrer Verbindung so lange ein Geheimniß gemacht, sagten sie freilich nicht; und Frau Berthold hatte eine Art, zudringliche Fragen abzuweisen, daß es nicht leicht Jemand wagte, ihr damit beschwerlich zu fallen.

Jacques Berthold, so hieß er wirklich, war etwas weniger zurückhaltend. Er gab seinen nächsten Freunden als Grund an, daß die Baronin damals seine Frau wahrscheinlich nicht angenommen, wenn sie gewußt hätte, daß der Mann ihrer Kammerfrau bei dem jungen Baron als Reitknecht in Diensten stand.

Die Sache machte bei der übrigen Dienerschaft und im nächsten Dorfe großes Aufsehen und bildete lange Zeit ein Tagesgespräch; das seltsame Ehepaar kümmerte sich wenig darum; es lebte jetzt wieder vereint und, so viel die Andern bemerken konnten, in ziemlich glücklicher Ehe, obwohl diese Beiden in Bildung und Charakter grundverschieden waren.

Jacques war unverkennbar ein roher Gejell, der sich beinahe in allen Welttheilen herumgetummelt und dadurch seine natürliche Klugheit zu einer Verleibenheit und Verschlagenheit zugespitzt, die, bei dem Mangel alles moralischen Bewußtseins, im Schlechten und Bösen es zu einer Meisterschaft gebracht hatte. Ein angeborenes Gefühl für das Rechte, Sinn für Gutes und Eides hatte er nicht; er folgte stets seinen natürlichen Trieben; und wenn er mit all diesen Eigenschaften nicht eine entschiedene Verbrecherlaufbahn eingeschlagen, so hatte das nur vom Zufall abgehungen. Ob seine Vergangenheit nicht schon dunkel genug war, wußte Niemand; aber Jacques gehörte zu jenen Leuten, die ein willenloses Werkzeug in den Händen Anderer sind und ohne das leiseste Bedenken Alles ausführen, womit man sie beauftragt; aber dann erst all ihren Schorffinn entwickeln, sobald es sich um irgend eine Schandthat handelt. Die Schlaueit und Verschlagenheit solcher Menschen scheint nur im Bösen sich völlig entfalten zu können; dann zeigen sie Fähigkeiten, Mut und Ausdauer, die man sonst vergeblich bei ihnen suchen würde.

(Fortf. folgt.)

### Vermischtes.

\* Aus Rußland berichtet das V. L. folgende hübsche Geschichte. Ein Bauer, der diesen Sommer als Parlarbeiter zu Gatschina engagirt und aus dem Innern des Parks eben mit einer leeren Fuhre auf dem Rückweg begriffen war, wurde plötzlich von einem Offizier angesprochen, der, an der Hand eine Knaben, aus einem Seitenweg heraustrat. Der kleine Knabe war müde und bat den Offizier, auf dem leeren Bauernwagen zum Schlosse fahren zu dürfen. Der Offizier erlaubte es schließlich lachend, rief den Bauer an, installirte seinen kleinen Begleiter auf dem Gefährt und knüpfte dann nebenhergehend ein Gespräch mit dem Wagenlenker an, dem ein gutes Trinkgeld versprochen wurde. Das nahm denn auch dem Bauern seine anfänglichen Bedenken betrefis der Wachen am Schlosse, mit denen er nicht gern in Berührung kommen wollte. Befragt von dem leutjeligen Offizier, erzählte er diesem, er sei zwar ein Kronland-Bauer, aber es ginge ihm doch schlecht denn auch bei ihnen würden jetzt mit größerer Strenge die Steuern eingetrieben und ihnen, wenn sie nicht zahlen könnten, die letzte Kuh abgepändert. Eine Besserung der Lage sei auch noch nicht abzusehen. Man habe ihnen wohl schon lange versprochen, sie sollten durch eine neue Landvertheilung Land bekommen, aber bisher sei es immer bei dem bloßen Versprechen geblieben. Der Offizier tröstete ihn unter dem Hinweis, das Versprechen würde jetzt wirklich erfüllt werden, die Bauern würden jetzt wirklich hinreichend Land erhalten. Er, der Offizier wisse das ganz sicher. Ungehindert passirte der eigenthümliche Zug die verschiedenen Posten, welche sämmtlich salutirten. Am Hauptportal bedeutete dann der Offizier den Bauern, zu warten, er würde ihm ein gutes Trinkgeld dahin schicken; dann nahm er den Knaben an die Hand und verschwand. Als wenige Minuten darauf ein anderer Offizier dem Wartenden zwei Goldstücke überreichte, erfuhr er auch zugleich daß er niemanden anders als den kleinen Großfürsten Georg, den Sohn des Kaisers, gefahren, und der vermeintliche Offizier der Kaiser selbst gewesen sei. Den ersten furchtbaren Schreck des Bauern überwog bald die Freude über die Leutjeligkeit und das vorerwähnte Versprechen des Kaisers, das selbstverständlich sich wie ein Lauffeuer unter den Bauern der umliegenden Dörfer verbreitete.

\* Diamantendiebstahl. Der Fürstin Melonie Metternich, geborenen Gräfin Zichy, sind auf der Reise von Wien nach Mailand drei werthvolle Brillanten gestohlen worden. Die Fürstin reiste am 24. v. M. um 7 Uhr früh und ohne Aufenthalt nach Mailand. Von Treviso aus hatte auch ihr Gatte, der Generalmajor Fürst Paul Metternich, die Fahrt nach Mailand mitgemacht. Nach der Ankunft dortselbst ließ sich die Fürstin ihr Reisegepäck, bestehend aus vier Koffern, in ihr Schlafzimmer in's „Hotel de la Ville“ bringen, wo sie Absteigequartier genommen, und legte sich zur Ruhe. Als sie am nächsten Vormittage um 11 Uhr einen der Koffer öffnen und ein kleines Schmuckkästchen herausnehmen ließ, bemerkte sie sofort, daß das Schloßchen des Kästchens verlegt war. Die Fürstin öffnete schnell den Deckel und entdeckte zu ihrem Schrecken, daß ein großer Brillant, welcher allein als Brosche gefaßt war, sowie zwei andere Brillanten fehlten, von denen einer aus der Fassung gehoben, der andere mit der Fassung einfach von der Unterlage weggerissen war. Der größte Solitär hat einen Werth von 12,000 fl., indeß die beiden anderen kleinen Brillanten je 1200 werth sind. Generalmajor Fürst Paul Metternich hat sofort dem österreichischen Generalkonsul in Mailand von dem Diebstahle Mittheilung gemacht, worauf der Konsul im Einverständnisse mit der dortigen Polizeiquästur unverzüglich die Behörden der von der Fürstin durchreisten italienischen Linien telegraphisch in Kenntniß setzte. In Ponteba an der italienischen Grenze waren von dem Gepäcke der Gräfin nur jener Koffer, welcher das Kästchen mit den Schmuckgegenständen enthielt, bei dem dortigen Zollamte untersucht worden. Da die bei der Oeffnung des Koffers anwesende Kammerfrau der Fürstin damals keine Spuren einer Verletzung an dem Kästchen bemerkte, so ist anzunehmen, daß der Diebstahl auf der italienischen Eisenbahnlinie, wahrscheinlich auf der berühmten Route Ponteba-Benedig, durch Oeffnen des Koffers mittels Nachschlüssels vollführt worden ist. In dem Kästchen befanden sich außer den entwendeten Brillanten noch Schmuckgegenstände im Werthe von 70,000 Lire. Diese Pretiosen wurden unverfehrt zurückgelassen.

\* Die alte Streitfrage, welches die beste Zeit zum Essen sei hat ein geistreicher Sophist des Alterthums dahin beantwortet: Für Reiche, wenn sie Hunger haben, für Arme, wenn sie Brod haben.

\* Gut geantwortet. Zwei läderliche Gefellen wollten sich mit einem Handwerksmanne einen Spaß machen, deshalb nahmen sie ihn in die Mitte und fragten ihn, ob er ein Spighube oder ein Giel sei? Dieser besann sich nicht lang, betrachtete sie und erwiderte dann: „Ich bin so gerade dazwischen!“

\* Wie gefährlich es ist, im Freien zu schlafen, davon giebt nachstehendes Vorkommniß, das dem „Nieser Eibeblatt“ von angeblich glaubwürdiger Seite erzählt wird, den Beweis. Ein an der Nieser-Vormarscher Bahnstrecke beschäftigter Arbeiter legte sich vor einigen Wochen an einem warmen, sonnigen Tage in der Nähe des Dorfes Böhlen in der Mittagsstunde an die Bahnböschung, um etwas auszu-ruhen und schlief ein. Da kriecht ihm durch den Mund eine kleine Laubdecke des Hais hinunter. Momentan wenig davon bemerkend, erwacht er in nächster Nacht, fühlt etwas Lebendiges in seinem Munde, erschrickt und verschlingt es wieder. Seitdem hat er von Zeit zu Zeit ein eigenthümliches Gefühl in der Gegend des Magennundes, als wolle etwas nach oben. Als sich der Mann an seinen Lagerort begeben, hat er bemerkt, wie mehrere solcher Thiere in seiner Nähe in der Mittagsstunde an der Böschung sich sonnen. Der Mann ist übrigens gesund und verrichtet nach wie vor seine Arbeit.

Für Familien und Lesecircle, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

# Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

Redaction, Druck und Verlag von S. A. Berger in Wilsdruff.